

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: - (1998)
Heft: 38

Artikel: Forscher auf den Barrikaden
Autor: Daetwyler, Jean-Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-967757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

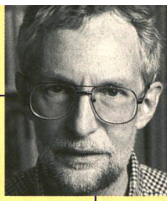
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



In dieser Kolumne stellt Jean-Jacques Daetwyler, promovierter Naturwissenschaftler und freischaffender Wissenschaftsjournalist, seine persönliche Sicht der Forschungswelt dar.

Forscher auf den Barrikaden

Is es unangebracht, wenn Wissenschaftler auf die Strasse gehen, um zu demonstrieren? In Zürich waren es im vergangenen April rund 3000 Forscher und Forscherinnen, die sich auf diese Art gegen die Genschutz-Initiative aussprachen. Mitte Juni haben sich russische Wissenschaftler mit den Minenarbeitern solidarisiert, die nach Moskau gereist sind, um gegen die sich verschlechternden Lebensbedingungen zu protestieren.

So verschieden sie auch sind, treffen sich diese zwei Ereignisse doch in einem wichtigen Punkt: In beiden Fällen zogen Wissenschaftler mit Spruchbändern und Transparenten durch die Strassen, um ihre Arbeit, ihre Zukunft zu verteidigen. Das ist für diese Berufsgruppe ungewöhnlich.

Sicher haben sich auch früher schon Frauen und Männer der Wissenschaft für bestimmte Anliegen mobilisiert, beispielsweise für die atomare Abrüstung. Während des Kalten Kriegs standen sie untereinander in regelmässigem Kontakt, über die fast undurchlässigen Grenzen hinweg. Und als sie eine Institution wie das Cern (das europäische Kernforschungszentrum) gründeten, gehörten Forscher zu den ersten Vorkämpfern einer europäischen Einigung.

Doch an den Demonstrationen in Zürich und Moskau ging es um sie selbst, um ihr Recht zu existieren und Forschung zu betreiben. Diese etwas marktschreierische Art, sich in den Vordergrund zu rücken – ist sie nicht egoistisch und Vertretern der akademischen Zunft unwürdig?

Oft haben die Wissenschaftler von sich selbst das Bild einer abgeschlossenen Welt vermittelt, die sich jede Einmischung von aussen verbittet. Sie haben eine Art von Teilung der Kompetenzen praktiziert: Ihre berufliche Verantwort-

ung, die die theoretischen und experimentellen Forschungen einschloss, endete bei der Publikation der Resultate; deren Gebrauch war dann Sache der Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik.

Die Wissenschaftler haben Angst, jene Schwelle zu überschreiten, die sie für die Grenzen ihrer Kompetenz halten. Solche Befürchtungen tragen zu jener Isolation bei, unter der sie weiter leiden, trotz ihres aufrichtigen und immer stärker werdenden Willens, den Elfenbeinturm zu verlassen. Die Ängste erklären auch zum Teil, dass Forscher wenig oder schlecht verstanden werden, wenn sie der

Gesellschaft Wichtiges zu sagen hätten. Und dass man sich wundert oder gar ärgert, wenn Forscher auf die Strasse gehen, um sich für ihren nötigen Freiraum oder einfach gegen schlechtere materielle Bedingungen einzusetzen.

Die Kommunikationsprobleme zwischen Wissenschaftlern und der übrigen Welt sind ernst zu nehmen. Ob es sich um Energie oder Biologie handelt, ob es um Mikrotechnologie oder Geologie geht: Die Forschung ist heute immer mehr in Bereiche involviert, die für die ganze Gesellschaft wichtig sind. Das gilt auch für die Geisteswissenschaften – man denke nur an die (vor wenigen Jahren noch undenkbar) Bedeutung der historischen Forschung.

Öffentlich auf der Strasse zu demonstrieren, um dort für ihre Sache einzustehen, das wird für die Wissenschaftler sicher eine Ausnahme und vor allem ein symbolischer Akt bleiben. Doch sie sollten unbedingt eine grössere Nähe zur Gesellschaft anstreben. Nicht indem sie das Niveau ihrer Leistungen senken, doch indem sie ihre Existenz und ihre Arbeit fassbarer machen. Das hiesse auch, dass Forscher die Bedürfnisse der Menschen, ihre Ängste und ihre Erwartungen sehr aufmerksam verfolgen.

Es geht um das langfristige Überleben der wissenschaftlichen Arbeit. Wenn nicht um jenes der Gesellschaft als Ganzes überhaupt.

J.J.D.